

Citation style

Wochele, Holger: Rezension über: Klaus Bochmann / Vasile Dumbrava / Dietmar Müller / Victoria Reinhardt (eds.), Die Republik Moldau. Ein Handbuch, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 359-362, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0f72f66cf9114a88991898a7b326e61e>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

einem solchen Band zu suchen hat, erschließt sich hier noch weniger als beim „Historical Dictionary“.

Es ist müßig, nach Detailfehlern zu suchen, ohne die es natürlich nicht abgehen kann; so werden die Lebensdaten von Spyros Milios mit 1800 bis 1800 angegeben (424). Die Literaturlage ist zu nahezu allen Perioden der albanischen Geschichte nach wie vor schwierig; zwischen widersprüchlichen Angaben zu Lebensdaten u. a. jeweils die korrekte Alternative zu wählen, ist praktisch unmöglich. Aber wer den Autor und seine Akribie kennt, weiß, dass man sich bei der täglichen Benutzung dieses Lexikons auf dessen Angaben verlassen kann.

Weiterhin wünschenswert bleibt ein Nachschlagewerk in Printform oder als Datenbank, in dem prosopographische Daten zu so vielen relevanten Persönlichkeiten Albaniens wie möglich zusammengeführt werden. Die Dimension eines solchen Werkes sollte, was die Zahl der behandelten Personen betrifft, nicht im dreistelligen, sondern im fünfstelligen Bereich liegen. Ein derartiges Unterfangen kann nur im Zusammenwirken möglichst vieler albanischer und ausländischer Spezialisten durchgeführt werden, wird aber vorerst Zukunftsmusik bleiben.

Kiel

Michael Schmidt-Neke

Die Republik Moldau. Republica Moldova. Ein Handbuch. Hgg. Klaus BOCHMANN / Vasile DUMBRAVA / Dietmar MÜLLER / Victoria REINHARDT. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012. 752 S., ISBN 978-3-86583-557-4, € 59,–

Das hier zu besprechende, vom Moldova-Institut in Leipzig herausgegebene Werk ist ein Handbuch mit 77, ausschließlich auf Deutsch veröffentlichten Beiträgen. Zum Teil wurden die Artikel aus dem Rumänischen, Russischen oder Englischen übertragen, wobei die Qualität der Übersetzungen durchwegs sehr gut ist. Thematisch gliedert sich der Band in sieben Großkapitel (Geschichte und Gedächtnis; Raum und Bevölkerung; Staat, Recht und Verwaltung; Außen- und Sicherheitspolitik; Wirtschaft; Gesellschaft; Kultur und Wissenschaft). Die Großkapitel, auf die umfangreiche, aktuelle Bibliographien folgen, umfassen jeweils zwischen neun und 14 Unterkapitel. Ein Abkürzungsverzeichnis, Angaben zu den Autorinnen und Autoren sowie ein – leider teilweise unvollständiges – Personenregister finden sich am Ende des Handbuchs. Zahlreiche Karten und Bilder illustrieren die einzelnen Texte.

Das faktenreiche, gut recherchierte Handbuch wendet sich an einen breiten Adressatenkreis, darunter auch an „Benutzer, die sich über Land und Leute informieren wollen“ (11). Dem soll hier nicht widersprochen werden; allerdings ist es auch für Leser, die sich nicht zum ersten Mal mit der Republik Moldau¹ beschäftigen, aufgrund der schieren Vielfalt der behandelten Themen, der Informationsfülle und der Polyphonie schwierig, sich zu orientieren und den Überblick zu behalten. Dieser Eindruck ist jedoch auch der Komplexität des Forschungsobjekts geschuldet: So bedarf es beispielsweise trotz der beigefügten Karten

einer gewissen Anstrengung, um eine Vorstellung von den verschiedenen Grenzverläufen und -verschiebungen in den letzten 200 Jahren auf dem Gebiet der heutigen Republik Moldau zu bekommen.

Da ein deutlicher Schwerpunkt des Handbuchs auf der Republik Moldau, die es erst seit etwas mehr als 20 Jahren als unabhängigen Staat gibt und infolgedessen auf der jüngsten Vergangenheit, liegt, ist es nur natürlich, dass bestimmte Informationen beim Erscheinen des Buches nicht mehr aktuell sein können. Dafür ersuchen die Herausgeber im Vorwort um Verständnis (12). Staatspräsident ist zum Zeitpunkt des Entstehens dieser Rezension Nicolae Timofti, Iurie Leancă bekleidet das Amt des Premierministers. Der Wert der Publikation wird durch diese mangelnde Aktualität keineswegs gemindert, denn die darin dargestellten Konfliktlinien (z. B. West- vs. Ostorientierung) werden sich auch in einer veränderten politischen Konstellation nicht von einem auf den anderen Tag auflösen.

In verschiedenen Beiträgen wiederkehrende zentrale Themen sind beispielsweise der Transnistrien-Konflikt, die Besonderheiten im Verhältnis der Republik Moldau zur Russischen Föderation und zu Rumänien, die russophone Minderheit, die Bezeichnung der in der Republik Moldau gesprochenen Sprache (Rumänisch vs. Moldauisch), die Frage, wie die „moldauischsprachige Mehrheit“ (176) genannt werden soll, der Entwurf und Aufbau einer moldauischen ethnisch-kulturellen Identität, die damit zusammenhängende Spaltung der moldauischen Historiker und Intellektuellen in die Lager der Moldovenisten und Rumänisten (z. B. 24), die Gagausen und ihre schwach ausgeprägte Identität sowie ihre abwertende Einstellung gegenüber der eigenen Sprache usw.

Im Wesen eines Handbuchs liegt es, dass die einzelnen Beiträge der fast 80 Autoren von unterschiedlicher Qualität sind, und dass daraus eine gewisse Polyphonie, eine Pluralität der Perspektiven resultiert, während sich ein Werk wie das von Hofbauer und Roman 1997 demgegenüber leicht liest, aber bei Weitem nicht die Tiefe, die Detailliertheit und den Fakten- und Facettenreichtum des hier rezensierten Handbuchs bietet.² So reizvoll diese perspektivische Vielfalt ist, den interessierten Laien mag sie, wie oben schon angedeutet, stellenweise überfordern, zumal nicht nur historische Prozesse unterschiedlich gewertet, sondern auch Fakten widersprüchlich dargestellt werden. So steht im Einführungskapitel, dass die Bessarabiendeutschen „im Vorgriff auf die sowjetische Besetzung“ umgesiedelt wurden (21), während im Kapitel über die Bessarabiendeutschen nachzulesen ist, dass erst drei Monate nach der sowjetischen Besetzung, nämlich im September 1940 mit der Umsiedlung der Deutschen begonnen wurde (220).

Um Doppelungen zu vermeiden bzw. auf andere, thematisch verwandte Beiträge hinzuweisen, wird zum Teil mit Verweisen auf andere Kapitel gearbeitet, die allerdings vergleichsweise selten und sehr pauschal ausfallen, da sie lediglich auf den Gesamtbeitrag Bezug nehmen. Die hochinteressanten Ausführungen von PETRU NEGURĂ (80-85) zur oszillierenden Sprachpolitik in der Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik zwischen 1924 und 1940 finden sich – für einen Sprachwissenschaftler unerwartet – in der Rubrik „Geschichte und Gedächtnis“; KLAUS BOCHMANN verweist in seinem Beitrag (s. u.) zur Staatssprache darauf, gleichwohl werden keine Seitenzahlen genannt. In der Praxis hätte allerdings ein präziseres, leserfreundlicheres Verweissystem vorausgesetzt, dass jeder

Autor alle anderen Beiträge hätte lesen und danach seine Verweise anbringen müssen – eine schwer durchführbare und unübliche Vorgehensweise.

Exemplarisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien im Folgenden nur einige wenige exzellente Beiträge genannt. Als Einstieg eignet sich sehr gut der Überblicksartikel von WILFRIED HELLER und MIHAELA NARCISA ARAMBAŞA (157-176) zur Geographie der Republik Moldau, der das Land nicht nur verortet (159), sondern unter anderem darlegt, dass über 40 % der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft tätig sind (162); dass das Land trotz einer vergleichsweise hohen Bevölkerungsdichte im Vergleich zu anderen ehemals sozialistischen Staaten in Osteuropa als das ärmste Land Europas gilt (ebd.), was das mit Abstand niedrigste Pro-Kopf-Einkommen der Moldauer illustriert (163). Weitere Probleme stellen der schlechte Zustand des Verkehrsnetzes sowie das Nord-Süd-Gefälle dar.

RADU VRABIE zeigt, wie Russland verschiedene Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Republik Moldau nutzt (wirtschaftliche Abhängigkeit, Medien, orthodoxe Kirche, Transnistrien-Konflikt; 366-374); STEFAN IHRIG unterstreicht in seinem Beitrag „Geschichtsschulbücher und die nationale Frage“ die zentrale gesellschaftliche und politische Rolle, die diese Werke in Moldau spielen (143-148), WIM VAN MEURS (134-143) beschreibt die moldauische Historiographie angesichts der eminenten Bedeutung, die die Geschichte in diesem Land für Nations- und Staatsbildung gesellschaftlich und politisch hat. Zu erwähnen sind weiters der schön bebilderte Artikel von THEDE KAHL über die Volkskultur und ihre Vereinnahmung und Adaptierung während der Sowjetzeit (676-685), der aufrüttelnde Beitrag von JANETA HANGANU über die Menschenrechte (288-292), zwei Beiträge mit detailliertem Kartenmaterial von PETER JORDAN über Verkehrswesen und Tourismus in der Republik Moldau (467-486) sowie die für Linguisten interessanten Artikel von JÜRGEN ERFURT zu „Sprachen und Sprachpolitik“ und von Klaus Bochmann „Die Staatssprache – ‚Moldauisch‘ oder ‚Rumänisch‘?“ (609-628). Hierin wird veranschaulicht, dass es entgegen landläufiger Meinung nicht die Linguisten sein können, die die Entscheidung über das Glottonym (den Namen der Sprache) treffen. Mehrere Autorinnen loben die ausgezeichnete Esskultur des Landes (ELISABETH L'ORANGE FÜRST, SABINE KRAUSE), der Kulinarik Moldovas ist ein eigener, anregend bebildeter Beitrag gewidmet (722-728). MARINA DUMBRAVA (530-539) stellt die Medienlandschaft des jungen Staates kritisch dar und kontrastiert sie mit den Zuständen in Westeuropa (wobei Italien ausgeblendet wird). Hochinteressant, auch vom methodischen Ansatz, ist der Artikel über das Alltagsleben in Chişinău und die darin enthaltene Beschreibung von *blat* als soziologischem Phänomen im postsowjetischen Raum (L'orange Fürst, 583-591) und dem schmalen Grat, der dieses Phänomen von Korruption trennt. Demgegenüber kommt der Beitrag „Familie und Exodus“ von VALESKA BOPP und OLESEA CRUC (550-556) methodisch etwas traditioneller daher. Als west- oder mitteleuropäischer Leser hätte man sich vielleicht gerade im Großkapitel „Gesellschaft“ Beiträge oder genauere Ausführungen zu Themen wie Stellung der Frau, Situation von Homosexuellen, Alkoholismus, Drogenkonsum, Prostitution etc. erwartet, die im Sammelband ein wenig ausgeblendet werden; einzelne Aspekte werden im Unterkapitel „Gesundheitswesen und Gesundheitspolitik“ behandelt (317-326).

In vielen Beiträgen ist bemerkenswert, wie die Autoren sehr kritisch kommentieren und immer wieder auch auf nicht verfassungskonforme Vorgänge seitens des Staates hinweisen,

z. B. die jahrelange Weigerung der Republik Moldau, die Orthodoxe Kirche Bessarabiens anzuerkennen (561-564). Die Anerkennung wurde schließlich vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte erzwungen; MONICA HEINTZ interpretiert diesen Vorgang als „interessantes Beispiel für Intoleranz und Respektlosigkeit seitens des Staates gegenüber einer religiösen Gruppe“ (564). Solche starken Wertungen wirken manchmal überraschend oder andernorts teils auch befremdlich. Umgekehrt ist klar, dass noch schwelende Konfliktherde und die jüngste Vergangenheit von möglicherweise persönlich involvierten Autoren nicht immer *sine ira et studio* dargestellt werden können.

Sprachlich präsentiert sich der Band sehr gut, es gibt nur wenige Rechtschreibfehler bzw. sehr sporadisch vielleicht Übersetzungsbedingte stilistisch-syntaktische Unebenheiten. Nichtsdestoweniger ist die Qualität der Übersetzungen durchwegs als außergewöhnlich gut zu bezeichnen. Dass im Rumänischen die Schreibungen *î* vs. *ă* alternieren – *Rîbnița* (468) vs. *Râbnița* (472) – liegt daran, dass in der Republik Moldau die rumänische Rechtschreibreform von 1993 nicht befolgt wird. Von den Formen *Rumanophone* oder *Rumänophone* hat sich einstweilen keine durchsetzen können (23). Ganz vereinzelt sind Transliterationsfehler bei der Wiedergabe russischer Wörter festzustellen (so 644f.: *Kniška*).

Auf einem anderen Blatt steht, dass sich manche Beiträge bzw. Teile der Beiträge der inhaltsleeren *langue de bois* bedienen und infolgedessen geringen Informationswert haben. Exemplarisch sei hier folgende Passage aus dem Beitrag über die „Russen“ (184-193) zitiert: „Sie [die Russen] zeichneten sich jederzeit durch spezifische gesellschaftliche Eigenschaften aus, nahmen einen festen Platz in der Gesellschaft ein und spielten eine nicht unbedeutende Rolle bei der sozio-ökonomischen und kulturellen Entwicklung der Region“ (184). Sporadisch sind Passagen zu lesen, die in einem wissenschaftlichen Werk befremden: Eine ukrainische Organisation „vereint die Blüte der Intellektuellen des Landes, die bei den Ukrainern in Moldova Gehör finden“ (200), während eine Abteilung an der Moldauischen Akademie der Wissenschaften „in vielfältigen Veröffentlichungen den kulturellen Reichtum dieses Teils des ukrainischen Volks demonstriert, dessen geistige und moralische Werte sich in seinen einfachsten Vertretern, den Bauern, erhalten haben“ (201).

Trotz dieser der Textgattung Rezension geschuldeten kritischen Anmerkungen ist den vier Herausgebern mit dem Handbuch ein großer Wurf gelungen, indem es die vergleichsweise unbekannte Republik Moldau einem deutschsprachigen Publikum wissenschaftlich fundiert und umfassend präsentiert. Es bleibt zu hoffen, dass dadurch in den deutschsprachigen Ländern die Kenntnisse über und das Verständnis für das Land zwischen Dnjestr und Pruth zunehmen.

Jena, Wien

Holger Wochele

¹ Der Einheitlichkeit halber wurde in dieser Rezension durchwegs der Landesname *Republik Moldau* verwendet. Aus deskriptiver Perspektive sind die Formen *Moldawien* und *Moldova* – dem Usus im deutschsprachigen Raum entsprechend – als gleichwertige Synonyme zu betrachten (vgl. Duden).

² Hannes HOFBAUER / Viorel ROMAN, Bukowina, Bessarabien, Moldawien. Vergessenes Land zwischen Westeuropa, Rußland und der Türkei. Wien: Promedia Verlag 1997.